

LENZENWEGER, Josef: *Berthold, Abt von Garsten † 1142*. Linz: Hermann Böhlau 1958. XVI, 304 S. (Forschungen z. Geschichte Oberösterreichs, hrsg. v. o.ö. Landesarchiv Nr. 5.) Lw. DM 20.-.

Dieser bedeutende Vertreter der cluniazensisch-hirsaisischen Reform ist von den Neueren viel zu wenig beachtet worden. Seine Vita ist nicht einmal in den Monumenta Germaniae. L. gibt nicht nur die erste wissenschaftliche Monographie über Berthold, die mit aller erdenklichen Gründlichkeit gearbeitet ist, sondern auch eine kritische und definitive Textausgabe der Vita, die eine ziemlich verwickelte Überlieferung hat. Die Vita ist besonders wichtig für die Geschichte der Beicht-Praxis im 12. Jahrhundert.

L. v. Hertling SJ

AUCLAIR, Marcelle: *Herr Vinzenz hat das Wort*. Freiburg: Herder 1962. 316 S. DM 24.80.

Das Buch geht den von Biographen gern gewählten Weg, das Leben aus Zeitdokumenten vor dem Leser erstehen zu lassen. Da Briefe und Ansprachen des hl. Vinzenz in Fülle auf uns gekommen sind – sie füllen 14 Bände – können wir so die ganze Entfaltung seiner Persönlichkeit und seines Wirkens miterleben: von kurzen Erklärungen der Verfasserin unterbrochen, spricht er selbst zu uns. Nur für die ersten Jahrzehnte ist der Ertrag gering. In der Affäre des „leidigen Briefes“ über die (angebliche) Gefangenschaft bei den Berbern hält Auclair mit nicht sehr überzeugenden Gründen an der althergebrachten Auffassung fest. Wenn man sich erst an die etwas sprunghafte Anordnung des Buches gewöhnt hat, wird man im Lauf der Lektüre immer stärker beeindruckt, was alles an diesen Mann herantrat und wie tapfer und vielfältig er die Aufgaben und Nöte seiner Zeit anpackte. Vinzenz ist ja keineswegs nur einer der Begründer der heutigen Caritas; er ist auch ein großer Volksseelsorger, ihm lag die Ausbildung der Priester am Herzen; allmählich wuchs er in die Rolle eines Ratgebers und Helfers der Kirche Frankreichs hinein. Zur Übersetzung: uns scheint, ein solches Werk verlangt nach einer entschlosseneren Eindeutigung und zum Teil einfach nach einer Adaptierung. Auch müßte manches, was der französische Leser ohne weiteres versteht, dem deutschen Leser erklärt werden. Darum ist die im Anhang gebotene Erklärung der wichtigsten Namen jedenfalls

sehr zu begrüßen. Alles in allem ein Buch, das zur besseren Kenntnis des Heiligen einen wertvollen Beitrag leistet.

F. Hillig SJ

CALVET, Jean: *Luise von Marillac*. Die uner müdliche Helferin des heiligen Vinzenz von Paul. Ein Porträt. Luzern: Räber-Verlag 1962. 251 S. DM 13.80.

Die Barmherzigen Schwestern verdienen es, daß man die Frau kennt, die mit dem hl. Vinzenz von Paul zusammen am Anfang ihrer Gründung steht; aber Luise von Marillac verdient es auch einfach in sich selbst, daß ihr Leben bekannt wird. Calvet hält sich nicht bei vielen historischen Einzelheiten auf. Das mag man bedauern; aber er will keine ausführliche Lebensbeschreibung geben, sondern ein „Portrait“. Er will das geistige Gesicht dieser Frau herausarbeiten, und er tut es in einer erfreulich offenen und sachlichen Weise. Sein Buch ist ein weiterer begrüßenswerter Beitrag weg von der Schönfärberei zur Ehrlichkeit in der Hagiographie. Gerade weil hier die Schatten, die von Anfang an über diesem Frauenschicksal liegen und sich eigentlich nie ganz auflösen, zugegeben werden, kommt man der Heiligen näher und wirkt ihre Begnadung um so überzeugender. Das 4. der beigegebenen Bilder erscheint uns besonderer Beachtung wert: Es zeigt das „Gewand der Barmherzigen Schwestern in erster Zeit“ und beweist, daß sie keine Ordenstracht hatten, sondern sich wie die Landmädchen um 1650 trugen.

F. Hillig SJ

WASMUTH, Ewald: *Der unbekannte Pascal*. Versuch einer Deutung seines Lebens und seiner Lehre. Regensburg: Friedrich Pustet 1962. 317 S. DM 19.80.

Das Werk des bekannten Pascal-Übersetzers ist nicht eigentlich eine Biographie, sondern ein Pascals ganzes Leben und Schaffen durchbehandelnder ausführlicher und manchmal etwas mühsamer Kommentar. Der Titel will richtig verstanden sein: es wird nicht ein völlig neuer Pascal geboten (wie sollte das auch möglich sein!), sondern es werden an dem bekannten Pascal-Bild laufend Ergänzungen und Korrekturen angebracht: nach Wasmuth ist die Abhandlung über die Leidenschaften nicht von Pascal, darf man sich seine „weltliche Periode“ nicht allzu weltlich vorstellen, bleiben die „Bekehrungen“ Pascals stets innerhalb einer nie in

Frage gestellten Gläubigkeit und Religiosität, sind also Stufen eines christlichen Lebens; ist endlich Pascal nicht als Parteigänger von Port-Royal noch als Jansenist anzusprechen. Großer Wert wird von Wasmuth auf die Zusammenhänge des mathematisch-naturwissenschaftlichen Denkens Pascals mit seinen metaphysisch-religiösen Positionen gelegt. Ein Werk, dem man die jahrzehnte lange Beschäftigung des Verfassers mit dem Gegenstand anmerkt und das darum vielfältige Anregung zu geben vermag.

F. Hillig SJ

SCHRÖDER, Rudolf Alexander-STEHMANN, Siegbert: *Freundeswort*. Ein Briefwechsel aus den Jahren 1938 bis 1945. Witten: Eckart 1962. 200 S. Lw. DM 14.60.

Die Briefe zwischen S. Stehmann und R. A. Schröder aus den Jahren des Krieges – der eine 1945 gefallen, der andere 1962 heimgegangen – sind Zeugnis einer Freundschaft und Zeugnis des Glaubens und der inneren Ordnung in einer ungeordnet andrängenden Zeit. Der damals 60jährige Schröder lernte den jungen Pastor Stehmann im Berliner Eckarkreis kennen, dem u. a. Jochen Klepper und Reinhold Schneider angehörten. Schröder erwartete von Stehmann eine Weiterführung und Neuausprägung der protestantischen Tradition des geistlichen Gedichts.

Aus den Briefen spricht eine dreifache Sorge und Notwendigkeit: zu glauben, zu sprechen, zu tun. Glauben an das bürgende und bergende Wort der Schrift, sprechen mit den Menschenbrüdern und mit Gott, tun durch den dichterischen und interpretierenden Dienst am Wort. Da schreibt der Ältere dem Jungen an die Front: „Es ist das größte Erlebnis, das dem Menschen beschieden wird, wenn er plötzlich lernen darf, das ‚Mitten wir im Leben sind / Von dem Tod umfängen‘ umgekehrt zu lesen und sich mitten im Tode vom Leben umfängen weiß“ (69). Da schreibt Stehmann aus Lappland von der stumpfen Melancholie der Eingewöhnung und letzter Konzentration der Erinnerungen, „vom Erbe des Abendlandes“ und von der „herrlichen Ordnung des Klassischen“ (111). Man hört den Drang beschleunigten Reifens: „wenn schon gestürmt werden soll, so soll es denn wenigstens um die innersten Stürme gehen“ (ebd.). Und Schröder antwortet aus den oberbayrischen Bergen: „Ich freue mich

der Kraft, die Gott Ihnen schenkt. Treue und Festhalten, das ist ja eigentlich alles, was von uns verlangt wird. Daß das nicht ohne Heiligung abgeht, versteht sich . . ., wie mir denn überhaupt der unlösliche Zusammenhang des Glaubenmüssens und des Heiligwerdens je länger je deutlicher wird“ (114). Stehmanns Gewißheit aus dem letzten Lebensjahr: „Das Unvergängliche zerstören uns die Granaten nicht“ (186). Und die schon zur Witwe gewordene, aber noch im Ungewissen wartende Frau Stehmanns erfährt Schröders Trost: „So starke und so geistige Menschen haben es an sich, daß man sie nicht verlieren kann, auch wenn man ihnen im leiblichen Leben nicht mehr begegnen sollte“ (189).

Eine durch Geschäft und Politik aufgeregte Zeit wird diese unpolitischen und geschäftsuntüchtigen Briefe nicht beachten. Einigen werden sie teure Erinnerung sein. Vielleicht werden sie einigen anderen zur Begegnung.

P. K. Kurz SJ

Romane

COOPER, Elizabeth Ann: *Fels und Fleisch*. Köln: J. P. Bachem 1962. 405 S. Lw. 16.80.

Der Originaltitel dieses Buches hätte auch der Übersetzung besser angestanden: „Keine Kleinigkeit.“ Das ist das Thema des Romans. Keine Kleinigkeit ist es, den Himmel zu gewinnen oder zu verlieren. Ein Priester kommt zufällig in die Lage, eine Selbstmörderin zu retten. Er möchte das Mädchen aber nicht nur für das irdische Leben retten, sondern ihm auch den Weg zum größeren Leben der Ewigkeit zeigen. Dabei nimmt er Gefahren auf sich, denen er schließlich erliegt. Er glaubt sich verpflichtet, das Mädchen wegen des erwarteten Kindes zu heiraten. Und nun folgt der verzweifelte Versuch, Gott und sich selbst zu entfliehen in ein irdisches Familienglück, das ihm nicht gelingen kann. Zum Schluß findet der verirrte Priester im Einverständnis mit der Frau wieder den Weg zurück zu seinem Bischof.

Die Welle der Priesterromane ist also noch nicht abgeebbt. Diesen von Cooper kann man empfehlen, nicht nur, weil die Lektüre ein literarischer Genuß ist. Die Autorin kommt völlig ohne jene moralischen Freizügigkeiten aus, die man unter dem sensationellen Titel der deutschen Übersetzung befürchten könnte. Der Weg